

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans
Erscheint seit 1. Januar 1966 Dienstag, 1. September 1987 Nr.169 (5 547) Preis 3 Kopeken

Brennpunkt: Ernte 87

In hohem Tempo, bei guter Qualität

Die Getreideernte im Neuland hat ihren Höhepunkt erreicht. Diese landwirtschaftliche Kampagne ist für jedes Agrarkollektiv zur wichtigsten Prüfung geworden — sowohl die Ernte- und Transportkomplexe als auch die auf den Tennen eingesetzten Brigaden geben ihr Bestes, um sämtliche Arbeiten auf hohem agronomischem Niveau durchzuführen und die Staatspläne beim Getreideabsatz zu erfüllen.

Die wichtigste Formel für uns in diesen Tagen ist: Alle Kräfte für die störungsfreie Arbeit des Getreidefließbandes einzusetzen. In unserem Agrarbetrieb schenkt man dieser Frage eine besondere Aufmerksamkeit, weil wir Initiatoren des Rayonwettbewerbs um eine verlustlose Durchführung der Kampagne sind. Dieses Vorhaben basiert auf den Erfahrungen der vorigen Jahre, als an allen Abschnitten der Getreideproduktion effektive Maßnahmen eingeleitet wurden, um Kornverluste zu reduzieren. Jeder Mechanisator mußte einsehen: Die Verstärkung der technologischen Disziplin hilft, in der Saison 3 bis 5 Prozent Getreidemasse mehr zu erhalten. Schließlich ist es ja unsere Arbeit, unsere Mühe, die wegen Schlamprigkeit manchmal ganz sinnlos verlorengeht. Gerade in Situationen, wo das Schicksal des Plans entschieden wird, zäh-

Jedes Kilogramm Getreide, jede Minute Arbeitszeit. In diesem Sommer sind die Getreideschläge in unserem Sowchos genauso wie im Rayon ziemlich gut geraten. Manche Felder werfen bis 24 Dezitonnen Getreide je Hektar ab, im Durchschnitt beläuft sich aber der Ertrag auf 18 Dezitonnen. Wenn wir das eingeschlagene Arbeitstempo in den nächsten zwei Wochen beibehalten, so wird es ganz bestimmt möglich sein, den Getreideabsatzplan mindestens zu 130 Prozent zu erfüllen. Jeden Morgen hören wir uns die Berichte und Ermittlungen des Rayonstabs der „Ernte 87“ an. Jeder möchte wissen, wie es bei unseren Wettbewerbspartnern steht, wie die Getreidearbeiten im Gebiet verlaufen. In diesem Sommer haben wir erstmalig in der Sowchospraxis den sozialistischen Wettbewerb nach dem sogenannten technologischen Prinzip organisiert. Die ganze Schwungkraft

des Leistungsvergleichs ist auf ein hohes Endergebnis orientiert. Dabei zählen nicht nur persönliche oder Brigadeleistungen, sondern auch viele andere Faktoren, die vorher außer acht gelassen wurden. Wir haben uns beispielsweise vorgenommen, den Koeffizienten der Techniknutzung auf mindestens 2,4 zu bringen, während diese Kennziffer im Gebietsdurchschnitt nur bei 2,1 liegt. Allein dadurch wollen wir die Getreidekosten einer Dezitonne Getreide um 3,1 Prozent reduzieren.

Andererseits wollen wir dieses Vorhaben als eine Grundlage für die Entwicklung neuer Normative nutzen. Gegenwärtig werden im Betrieb gute Bedingungen für den massenhaften Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung vorbereitet. Die Ökonomen und Fachleute sind daran interessiert, die technischen und beruflichen Möglichkeiten jeder Produktionsabteilung kennenzulernen, um dann, ausgehend von den Spitzenleistungen, die optimalen Einsatzvarianten zu wählen. Natürlich darf man dabei auch den Faktor Mensch nicht vergessen. Die diesjährige Getreideer-

nte erweist sich in dieser Hinsicht als ein wahrer Katalysator beruflicher Meisterschaft. Hier die Leistungen von Paul Märzbach, Nikolai Jarowoi und Viktor Ramburger: Jede Schicht mähen sie bis 35 Hektar ab. Für unsere Sowchos ist das keine Höchstleistung, denn es gab auch bessere Resultate. Aber das Wertvolle dabei ist, daß die Mechanisatoren seit dem ersten Erntetag bei dieser Kennziffer sind. Wir sind bemüht, diese fortschrittlichen Erfahrungen zu propagieren und orientieren alle andere Kombiführer auf das Beispiel der Aktivisten.

Im großen und ganzen wird die Getreideernte in unserem Sowchos 22 Tage dauern. Momentan haben wir die Hälfte des ganzen Getreides auf Schwad gelegt; zugleich läuft auch der Drusch. Wir halten uns strikt an die Empfehlungen der Agronomen, die die Taktik der Feldarbeiten bestimmen, und geben unser Bestes her, um auch die diesjährige Prüfung gut zu bestehen.

Heinrich SCHÄFER, Brigadier einer Feldbaubrigade im Sowchos „Arykbalyski“, Gebiet Kokschetaw



Im Leninorden-Bergbauaufbereitungskombinat „50 Jahre Oktoberrevolution“ in Balchach, Gebiet Dsheskasgan, werden erfolgreich Anlagen fürs Waagrecht-Formgießverfahren von NE-Metallen eingesetzt, an deren Schaffung die Fachleute des Kombinats teilnahmen. Die Anlagen haben es ermöglicht, den Produktionsumfang auf den gleichen Flächen zu verdreifachen, die Arbeitsproduktivität zu verdoppeln und den Metallverlust um über 83 Prozent zu verringern. In der Ableitung ist die physische Arbeit der Geißer vollständig abgeschafft. Im Bild: Die führende Schmelzbrigade (v. l. n. r.): W. Anuchin, A. Grebenjuk, Brigadier M. Temirchanow, A. Orlov und Gruppenleiter W. Owetschkin.

Trotz der Schwierigkeiten

Immer schwerer fällt den Bergarbeitern des Bergwerks Beloussowka im Gebiet Ostkasachstan die Erzgewinnung. Schon heute sind sie in eine 600-Meter-Tiefe vorgerückt. Dabei werden die Vortriebsarbeiten durch die tektonischen Ritze wesentlich erschwert. Doch auch unter diesen Bedingungen nutzen die Bergarbeiter jede Möglichkeit für einen stetigen Leistungsanstieg. Sie können ihren Verpflichtungen gut nachkommen. Im ersten Halbjahr wurden die Planaufgaben bei der Erzgewinnung mit 102 Prozent erfüllt. Dabei haben die Bergarbeiterbr-

Mit großem Können

Joseph Söhräfer, Leiter der mechanisierten Tenne im Sowchos „Satobolski“, Arbeitsveteran und Produktionsaktivist ist längst Rentner. Aber jedesmal, wenn sich über dem kleinen Steppentorfer der vertraute Geruch frisch gemähten Getreides verbreitet und wenn die Kombiführer ihre Maschinen auf die Felder bringen, kann er es nicht länger aushalten. Der Veteran läßt sich beim Direktor melden: „Fjodorowitsch, da bin ich nun wieder. Ihr braucht doch einen Mann für die Tenne, nicht wahr?“

Joseph Söhräfer war mehrere Jahre Leiter der Sowchostenne. Seinem Fleiß ist es zu verdanken, daß hier viel leistungsstarke Getreideerntemaschinen montiert worden sind, das Gelände der erweiterten, asphaltierten und hier zahlreiche Anlagen installiert hat. All das hat dazu beigetragen, daß die Tenne zur besten Getreideernteabteilung im Rayon geworden ist.

Heute hat Söhräfer alle Hände voll zu tun. Die Ernte hat ihren Höhepunkt erreicht: Täglich treffen auf der Tenne über 500 Tonnen Weizen und Gerste ein; die ganze Menge will sorgfältig bearbeitet sein.

Der alte Meister kennt sich vortrefflich in den Feinheiten seiner Arbeit aus. Das Sowchoskol-

lektiv hat sich verpflichtet, 90 Prozent sämtlicher Kornmasse als erste Klasse an die Erfassungsstelle zu liefern. Und das wird dann hier, auf der Tenne bestimmt.

Heute läuft das Erntefließband des Sowchos ohne jegliche Störungen. Strikt nach dem Zeitplan treffen auf der Tenne Kipper mit Korn ein. Söhräfer und seine Leute haben es soweit gebracht, daß jeder Wagen nicht länger als 10 Minuten für die Entladung braucht. Insgesamt werden tags an die 100 Wagen mit Hängern entladen; in der Nachtschicht flaut der Kipperstrom gewöhnlich ab, aber dafür sind dann auch weniger Leute an der Tenne. Ein Vertreter des Dispatcherdienstes sorgt dafür, daß die Wagen die optimalen Routen befahren und die Pläne somit nicht verletzt werden.

Die Getreideernte dauert fort. Fast die Hälfte sämtlicher Kornmasse, die der Sowchos zu liefern hat, ist bereits bearbeitet. Aber die örtlichen Mechanisatoren werden noch manche Schwierigkeiten zu überwinden haben. Es ist gut, daß sie sich dabei auf solche aktiven Helfer und fachkundigen Arbeiter wie Söhräfer verlassen können.

Alexander EMRICH, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Erfreuliche Bilanz

Führend im sozialistischen Wettbewerb der Erntekomplexe des Gebiets Turgal sind heute die Brigaden des Rayons Amantogal. Ungeachtet der ungünstigen Witterung leisten die Kombiführer und die Transportkollektive täglich ein Doppeltes. Wie im vorigen Jahr wird in den Agrarbetrie-

ben die Kombitrailer Methode angewandt.

Störungsfrei funktionieren alle Kettenglieder der Erntekomplexe auch im Rayon Shanadala. Hier arbeiten über 30 Kollektive nach einheitlichem Auftrag mit Elementen der wirtschaftlichen Rechnungsführung. (KasTAG)

Nach konkretem Programm

Für die diesjährige Getreideernte sind im Gebiet Nordkasachstan etwa 50 zentralisierte Dispatcherdienste geschaffen worden, die die Beförderung von Korn zu den Getreidesilos überwachen. An ihrer Arbeit beteiligen sich Gruppen der Volkskontrolle, operative Reparaturbrigaden und Verkehrsregler. Die Hauptaufgabe der gegründeten

Abteilungen ist, jeglichen Getreideverlusten einen Riegel vorzuschieben und Bedingungen für eine hochqualitative Getreidebearbeitung an der Basis zu schaffen. Gute Resultate zeitigen die Gruppen des Rayons Sergejewka und Sowjetski. Vitali LUFT, Gebiet Nordkasachstan

Zuverlässig einspeichern

Für die Ackerbauern der Nordgebiete der Republik hat eine verantwortungsvolle Periode begonnen. Es ist geplant, das Getreide in kurzen Fristen zu Dreschen, es vor Beimengungen zu zu reinigen, zu trocknen und zuverlässig einzuspeichern.

„In diesem Jahr“, sagt G. A. Kinassow, Leiter der Verwaltung für Getreidespeicherindustrie des Ministeriums für Getreideerzeugnisse der Kasachischen SSR, „sind allerorts sorgfältig Räumlichkeiten für die Reinigung und Aufbewahrung von Getreide, Trockenräumen, Hebe- und Fördererichtungen sowie die Wägewerkzeuge vorbereitet worden.“

Viele Getreidearmbestellen sind rekonstruiert und erweitert worden. Darunter in Abtassar, Akkul und im Sowchos „Krasnomenenskij“ des Gebiets Zelinograd, im Sholkuduk und Kalkama des Gebiets Pawlodar, in Kustanal und Peschkoskoje des Gebiets Kustanal und in Bulajew des Gebiets Nordkasachstan. Dort sind moderne Hebe- und Fördererichtungen installiert, dank denen die Durchlaufzeit anderthalb bis zweimal höher geworden ist. Da gibt es 60-Tonnen-Waagen und Wagenkipper, die in nur wenigen Minuten Großraumlastwagen und Lastzüge entladen können. Eingerichtet sind Trockenvorrichtungen an neuen

Typs, die 50 statt 20 bis 30 Tonnen Getreide pro Stunde durchlassen. Im Getreidesilo unweit der Station Sorokowaja des Gebiets Zelinograd sind zwei leistungsstarke Anlagen „Zelinaja“ einer neuen Konstruktion montiert. Jede davon trocken bis 100 Tonnen Getreide pro Stunde.

Die Betriebe verfügen über automatische Probenzieher und Apparate „Mok“, die sehr rasch den Klebergehalt des Weizens und dessen Zugehörigkeit zu wertvollen oder starken Sorten bestimmen.

Immer weitgehendere Verwendung, besonders in entlegenen Gebieten, finden kleinere Getreidesilos und -speicher. In den letzten Jahren sind die Durchschnittsentfernungen von den Tennen zu den Getreidespeichern von 60 auf 46 Kilometer verkürzt worden. Besser als sonstwo sind diese Kennziffern im Gebiet Tschimkent; hier hat man die Entfernung von den Tennen bis zu den Getreidespeichern auf 16 Kilometer und bis zu den Speichern an den Eisenbahnlinien auf 28 Kilometer gebracht. Das ist sehr vorteilhaft — das Erntestempo beschleunigt sich, die Beförderungskosten sinken, Kraft- und Schmierstoffe werden gespart, viel Kraftwagen und Traktoren werden für andere Arbeiten freigesetzt.

Ohne Hilfe von außen

Im Kolchos „Nowaja Shishn“, der zu den größten Getreideproduzenten des Rayons Atbassar gehört, sind mit der Getreidemähe 30 Kombinen beschäftigt. 10 davon mähen Getreide, die anderen führen den Drusch aus.

Bereits vier Jahre arbeitet hier die Brigade von Viktor Hiltz stets in gleicher Zusammensetzung. Im vorigen Jahr hat das Kollektiv

mit eigenen Kräften die Felder eingemäht, den Herbststutz durchgeführt und das Stroh von den Feldern geräumt. In dieser Saison hat das Kollektiv vor, sämtliche Vorgänge ebenfalls ohne Hilfe von außen durchzuführen, obwohl es jetzt um 2 000 Hektar Land mehr bewirtschaftet. Alex PAUL, Gebiet Zelinograd

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Unablässige Aufmerksamkeit wird im Kollektiv des Chemiebetriebs von Tschimkent Fragen des rationalen Materialverbrauchs geschenkt. Die höchsten Kennziffern weist dabei die Brigade von A. Schapowalowa auf. Schon heute hat das Kollektiv Materialressourcen für 61 000 Rubel gespart.

Der sozialistische Wettbewerb um die rationelle Nutzung von Rohstoffen und Materialien gewinnt im Betrieb immer mehr an Bedeutung und Kraft. Eine eindrucksvolle Bilanz im Wettbewerb zu Ehren des 70. Jahrestags des Großen Oktober haben die Viehzüchter des Rayons Enbekschilder im Gebiet Kokschetaw erzielt. Die Planaufgaben bei Milch für die ersten zwei Jahre dieses Planjahrhunderts sind erfüllt. Mit rund 18 593 Tonnen Milch sind im Rayon die bisher höchsten Leistungen erreicht worden.

Der zweite Platz ist dem Kollektiv der Kusembajew-Grube im Karagandaer Kohlenbecken gemäß den Wettbewerbsergebnissen im zweiten Quartal in der Unionsbranche zuerkannt worden. Hohe Steigerungsraten der Arbeitsproduktivität weisen die Abschnitte von N. Inosenzew, L. Shgulew, N. Dawydow und A. Bulenkow auf.

Mit einem Planplus erfüllen die Kollektive der Abteilungen Nr. 4 und Nr. 51 der Produktionsvereinigung von Dshambul ihr Arbeitsprogramm. „Hohes Tempo bei guter Qualität“ — ist die Wettbewerbslosung dieser Kollektive. Vorbildliche Leistungen erzielen die Brigaden von M. Musrepow und S. Ibragimow. Die Chemiewerker sind bestrebt, die Intensivität des Arbeitstempo wesentlich zu steigern. Mit Spitzenleistungen warten im Jubiläumsjahr der Oktoberrevolution die Farmarbeiter des Kolchos „XXII. Parteitag der KPdSU“ im Gebiet Taldy-Kurgan auf. Die Bestmelkerin W. Brunner hat mit rund 2 800 Kilogramm Milch je Kuh ihre Jahresverpflichtung bereits eingelöst. Zusätzlich dazu will sie bis Jahresende die 3 000-Kilogramm-Milch-Grenze merklich überbieten. Mit bedeutendem Planvorsprung arbeiten die Melkerinnen A. Endler, Sch. Baisakowa, M. Astanbekowa und A. Mametowa. (KasTAG)

Zwei Planaufgaben vorfristig erfüllt

Im Arbeitsaufgebot zu Ehren des 70. Jahrestags des Großen Oktober haben die Viehzüchter des Sowchos „Talyptaj“ im Rayon Kurdai einen beachtlichen Arbeitserfolg erzielt, indem sie die Planaufgaben bei Milch in anderthalb Jahren erfüllt haben. Dabei konnten die Vorgaben sogar um rund 23 Tonnen Milch überboten werden.

Auch bei anderen Kennziffern sind beachtliche Leistungen erzielt worden. In den zwei Jahren des Planjahrhunderts sollten die Farmarbeiter 722 Kübler und 3 420 Lämmer erhalten. Doch schon heute beläuft sich der Zuwachs von Jungtieren jeweils auf

767 Kübler und 4 345 Lämmer. Bei der Schweinezucht hat man 580 Ferkel überplanmäßig erhalten. Im Leistungsvergleich der Melkerinnen führen Antonina Dux und Galina Keßmann. Bei Spielheute Resultate erzielt die Schweinezüchterin Gerta Schneider und der Schäfer Bulat Orsalaw.

Der sozialistische Wettbewerb gewinnt in sämtlichen Bereichen des Agrarbetriebes immer mehr an Kraft. Dabei ist jeder Teilnehmer bestrebt, zur Produktionssteigerung beizutragen. Heinrich ENNS, Gebiet Dshambul

Silage mit Zusatzmitteln

Gut ausgefallen ist die Maisernte im Kolchos „Pobeda“, des Rayons Salram, Gebiet Tschimkent. Auf den Feldern der Brigadiers A. Jermetow ergibt jedes Hektar um 100 Dezitonnen mehr Grünmasse, als es geplant war. Auch an Maiskolben mangelt es nicht. In die Gärfutter-Gruben des Milchkomplexes gelangt die zerkleinerte Masse ununterbrochen. Täglich wird hierher mehr als ein doppeltes Soll der zerkleinerten Masse befördert. „Zu einer anderen Zeit wären wir einer solchen Belastung nicht

gerecht geworden“, sagt der Futtermeister Ch. Mutljew; „Jetzt arbeiten wir ohne Spannung, obwohl beim Silieren viel weniger Menschen eingesetzt sind. Dabei helfen die Kolchosneuerer aus. Früher hatte man die Silagemasse mittels bakterieller Gärungsregler manuell, unmittelbar in Grabensilos bearbeitet. Der Leiter des Futterhauses J. Klein baute dann aber eine Anlage, die die manuelle Arbeit beseitigt. Jetzt wird alles automatisch beim Abwägen der Silagemasse verrichtet.“

Die Erfahrungen des Kolchos „Pobeda“ beim Silieren werden in vielen Landwirtschaftsbetrieben Südkasachstans genutzt. Es ist auch eine neue Techno- (KasTAG)

Pulsschlag unserer Heimat

Litauische SSR

Intensive Wiedergeburt der Branche

Nach Finnland, Schweden, den Niederlanden, Italien und Österreich wurden kürzlich in Litauen gezüchtete Araber-Reitpferde abgekauft. Großes Interesse erweckten auch die Hannoveraner Trabgänger aus den Perederzuchtbetrieben der Republik. Die Herdbuchführung hat in Litauen alte Traditionen. Doch in den ersten Nachkriegsjahren war sie in Verfall geraten. Jetzt wird dieser Zweig erneut intensiv entwickelt. Heute werden in fünf Herdbuchbetrieben Trabgänger zu Sportweiden gezüchtet, und zwar nicht allein des kommerziellen Vorteils willen. Der Reitsport in der Republik wird immer beliebter. Jährlich finden in der Nähe von Vilnius internationale Reiterwettkämpfe statt.

RSFSR

Studenten bedienen Agrarfließband

Die Studenten aus Joschkar-Ola haben die Marktpreise fürs Gemüse merklich herabsetzen helfen. In diesem Jahr haben sie Patenschaft über das Agrarfließband „Feld — Verkaufsstelle“ übernommen. Die hier gebildete Studentenbrigade „Servise“ hat mit dem Stadtrand Sowchos „60 Jahre Komsomol“ einen Vertrag über die Lieferung von Vitaminderzeugnissen abgeschlossen. Die Studenten arbeiten nach dem Kollektivleistungsvertrag, und ihr Verdienst hängt direkt vom Umfang der realisierten Erzeugnisse ab. Die Brigade erntet das Gemüse im Sowchos und verkauft es auch. Lange vor Beginn der Erntesaison haben die Studenten die Räumlichkeiten vorbereitet und auch für Tara gesorgt. Während des dritten Arbeitsemesters haben die Studenten der Polytechnischen Hochschule der ASSR der Mari und die Schüler des Rundfunkmechanischen und des Technologischen Technikums von Joschkar-Ola Gemüse im Werte von über 150 000 Rubel abgesetzt. Im nächsten Jahr soll ein solches Agrarfließband in allen Landwirtschaftsbetrieben der Vereinigung „Gemüsegärtner“ der ASSR der Mari geschaffen werden.

Georgische SSR

Wolken ziehen längs der Bahn

Der Zug aus Tbilissi fuhr nach Achalkalaki gemäß dem Fahrplan — das war eine übliche Fahrt. Ihn empfing aber die ganze Stadt, und einige Fahrkarten wurden sofort zu Exponaten des Heimatmuseums: Das war der erste Personenzug, der die 2 200 Meter über dem Meeresspiegel verlegte Hauptstrecke Marabda—Achalkalaki befahren hatte.

Den Schienenweg gleichsam befühndend, vergrößerte der Zug vorsichtig die Geschwindigkeit. Die Hauptstrecke, deren Betrieb Anfang dieses Jahres begonnen hat, zählt noch zu den Neulingen. Jetzt ist sie vollständig elektrifiziert und den Zug führt nur eine Elektrolok statt der drei Dieselloks. Die Lokführer sind die erfahrensten Spezialisten; trotzdem besteht auf einzelnen entlegenen Streckenabschnitten vorläufig noch Geschwindigkeitsbegrenzung.

Das Eigentümliche dieser Strecke besteht nicht in ihrer Länge — sie ist lediglich 160 Kilometer lang, sondern darin, daß sie ein überaus kompliziertes Profil hat. Mehr als 30 Überführungen, Brücken, darunter eine von 110 Meter Länge — einmalig für dieses Hochgebirge, wo die Wolken sich längs der Bahn ziehen. Die Fröste hier stehen im Winter den sibirischen nicht nach, so daß die Eisenbahnstrecke nicht um der schönen Worte willen „Georgische BAM“ benannt wurde.

In der Region ist ein neues Schotterwerk produktionswirksam geworden, ein Stahlbetonwerk ist im Bau begriffen. Die Geologen entdeckten längs der Trasse reiche Vorräte an Basalt, Tuft, Bimsstein und eine der landesbesten Perllagerstätten. Auf diese Materialien warten schon die Bauarbeiter. Ihr offener Abbau bietet neue Arbeitsplätze, die für die Stabilisierung der Bevölkerung in Gebieten mit Überschuß von Arbeitskräften von Bedeutung sind.

Ukrainische SSR

Bekämpfung des Unkrauts

Das in der Lyower Vereinigung „Chimselchomasmach“ entwickelte neue Spritzgerät neuer Generation wird die Saaten erfolgreich vor Unkraut, Schädlingen und Pflanzenkrankheiten schützen helfen. Den Weg vom Reißbrett bis

In der Avantgarde

Aufzeichnungen über einen Arbeiter — über sein Leben, Handeln und Denken

„Sollten Sie nach Dsheskasgan kommen, so suchen Sie da unbedingt Oskar Knecht auf. Ihn kennt dort jedermann.“ Das sagte man mir vor meiner Dienstreise.

„Wodurch ist er denn berühmt?“ „Rund 40 Jahre baut er an Dsheskasgan mit.“

So bat ich denn im Trust „Kasmedstrol“, mir den besten Bauarbeiter der Stadt zu nennen.

„Das ist Oskar Knecht aus der Bauverwaltung „Promstrol“ und Leiter einer Komplexbrigade, die nach der kollektiven Leistungsvertragsmethode arbeitet. Er hat ein interessantes Leben und auch aufschlußreiche Gedanken. Er ist ein denkender Mensch, der nicht alles auf Wort glaubt, sondern überzeugt sein will.“ Das sagte man mir im Gewerkschaftskomitee.

Man rief in der Bauverwaltung an, um zu erfahren, wo die Brigade Knecht zur Zeit im Einsatz ist. Sie sei am Block der Kläranlagen tätig. Eigentümlich sei man hier so gut wie fertig und soll bald auf ein anderes Objekt versetzt werden. Doch der Brigadier sei noch zu erreichen. Ich besuchte mich, und in einer halben Stunde war ich bereits auf dem Bauplatz neben dem Arbeitsraum des Bauleiters, wo aber niemand mehr anwesend war...

Quer über den Weg stand eine Reihe von Sozialräumen. In einem davon behobelte ein Mann Holzleiste. Ich fragte, in der Hoffnung, daß er vielleicht wußte, wo Knecht stecke.

„In der Grube“, sagte der Tischler, ohne seine Arbeit zu unterbrechen. „Doch Sie werden ihn dort kaum noch erreichen, denn er wollte nach Feierabend in den Gemüsegarten. Also erkundigen Sie sich besser in der Kaderabteilung nach seiner Adresse und fahren Sie dann abends zu ihm ins Haus.“

Ich ärgerte mich über meine Unbeholfenheit. Am nächsten Morgen — es war Sonnabend — begrüßte mich am Hofort eines Zweifamilienhauses ein stark gebauter Mann mit einer hohen Stirn. Ich erkannte ihn sofort wieder nach dem Bildnis an der Ehrenfahle in der Bauverwaltung. Wir trafen ein. Die Familie Knecht bewohnt die Hälfte des Hauses, und zwar vier kleinere Zimmer.

„Hier haust unser Jüngster“, zeigte mir Oskar ein kleines Zimmer, an dem wir vorbei mußten. „Er ist erst vor kurzem aus dem Wehrdienst zurück und nahm jetzt eine Arbeit in der mechanischen Abteilung der Bauverwaltung auf. Jetzt wohnen wir also zu dritt. Die anderen Kinder wohnen gesondert. Einer ist nach Ableistung seines Wehrdienstes in Dnepropetrowsk geblieben, hat dort geheiratet und sich eine Beschäftigung gefunden.“

In der Wohnung der Knechts ist es geräumig, obwohl die Zimmer gar nicht groß sind. Hier gibt es eben keine übliche Schrankwand und auch keine sperrigen Möbel. Hier ist es sauber, einfach, angenehm kühl und gemütlich. Zahlreiche Blumen machen die Wohnung noch wohnlicher. In den Schränken stehen Bücher.

„Sie sind also aus der ‚Freundschaft‘? Ich abonniere sie seit vielen Jahren. Die Hausmutter“, dabei zeigte er auf seine eintretende Frau, „und auch die Enkelkinder sind nicht an. Es heißt, das sei Vaters Zeitung.“ Dabei lächelt er übers ganze Gesicht.

Die Hausmutter servierte Tee, stellte Pfannkuchen und Konfitüre auf den Tisch.

„Läßt's euch schmecken.“ „Verzeihen Sie mir bitte, daß ich zu Ihnen ins Haus gedrungen bin. Es ist mir unangenehm, sie zu belästigen. In der Bauverwaltung sagte man mir, ich könnte Sie noch an den Kläranlagen erreichen. Doch Sie waren schon nicht mehr dort.“

„Wir sind dort mit dem Größten fertig geworden, es sind nur noch einige Kleinigkeiten geblieben.“

ben. Nun sind wir in der Grube „Annenskaja“.

„Ist das weit von hier?“ „Etwa eine Stunde Fahrt mit dem Zubringerbus.“

„Dann sind Sie auch noch ein Grubenbauer zu alledem?“ „Wir bauen dort ein Sozialgebäude mit Wetterstrecke. Obriegen habe ich an verschiedenen Objekten mit Hand angelegt. In Dsheskasgan waren es Kupferhütte und die Aufbereitungsfabriken... Ich bin seit 1949 nach Beendigung einer Betriebschule beim Bau...“

Nach einer Minute Schweigen fuhr er fort:

„Ich war damals jung, gerade siebzehn Jahre alt geworden. Habe vieles durchmachen müssen. Alles läßt sich gar nicht erzählen. Jetzt lernt man jahrelang Arbeiter. Damals war das ganze Lernen mit sechs Monaten abgetan. Und ein fertiger Elektroschweißer war da.“

„Ich sehe ihn mir an und denke über die Veränderungen im Leben, über das Denkmal für die Ersterbauer von Dsheskasgan sowie darüber nach, daß das auch für ihn ein Denkmal ist, für Knecht, den Träger des Leninnordens und des Ordens des Roten Arbeitsbanners, den Verdienten Bauschaffenden der Kasachischen SSR.“

Das Thema unseres weiteren Gesprächs war die Arbeit. „Unserer Komplexbrigade gehören Elektroschweißer, Betonarbeiter, Zimmerer, Betonarbeiter, Maurer an. Wir flechten selbst die Bewehrungen, fertigen die Schalung an und betonieren. Insgesamt sind wir 60 Personen.“

Dann diskutierten wir über die Leistungsvertragsmethode. „Damit fangen wir erst an. Die Zeit wird es schon lehren. Einstweilen müssen monatlich 40 000 Rubel in Anspruch genommen werden. Sie wissen doch bestimmt Bescheid über das Wichtigste in der Leistungsvertragsmethode für die Bauarbeiter?“

„Sie haben gewiß die Abführungen an den Lohnfonds und das Normativ im Auge?“ „Jawohl. Für uns hat man festgelegt: Von jedem Rubel der Bau- und Montagearbeiten werden 29 Kopeken an den Lohnfonds abgeführt. Rund 9 Kopeken für Bedienung — für Mechaniker, Elektriker und Schlosser.“

„Warum hat man sie denn nicht in die Brigade aufgenommen?“ „Darum geht es ja gerade. Auch wir sind dafür, daß sie gleich allen materiell am Endegeziel interessiert sind. Zur Zeit besteht eine sonderbare Situation. Unsere Erfolge hängen unmittelbar und konkret von der Gewissenhaftigkeit der Spezialisten ab, die die Technik warten. Doch die Leistungen der Brigade wirken sich auf deren Entlohnung nicht im geringsten aus.“

„Ihre Aufnahme in die Brigade hängt wahrscheinlich mit den unvorhergesehenen Bemühungen der Ökonomen und Normierer zusammen...“ „Es ist ja doch Umgestaltung! Da sollen sich eben alle umstellen.“

„Sie wie übrigens die Bauverwaltung und auch der Trust sind an der Inanspruchnahme von möglichst mehr Mitteln interessiert. Eben vor dem berichtigten Bruttoprinzip hängt Ihre Entlohnung ab. Mehr noch, je teurer die Arbeiter zu stehen kommen, desto vorteilhafter ist das für sie, nicht wahr?“

„Nun weiß ich, wo Sie hinauswollen. Das widerspricht der Umgestaltung und dem Prinzip des aufwandsunterbindenden Mechanismus. Hier bin ich mit Ihnen einverstanden. Mehr noch: Wir sind daran interessiert, mit weniger Beschäftigten zu arbeiten. Je geringer die Mitgliederzahl unserer Brigade, desto höher sind unsere Leistungen und folglich auch der Lohn. Das ist alles schön und gut. Für uns ist es vorteilhaft, die bereitgestellten Mittel rascher in Anspruch zu nehmen. Doch diese Inanspruchnahme ist noch lange nicht immer

gleichbedeutend mit einem Fertigungsobjekt. Und das ist alles andere als gut. Das ist sehr schlecht.“

„Und noch eins. Sie sind daran interessiert, die Mittel rascher in Anspruch zu nehmen. Wenn man aber bei der Arbeit eilt, kommt da nicht die Qualität zu kurz? Beeinträchtigt nicht das Tempo die Qualität und die ganze ökonomische Seite?“

„Die Qualität sämtlicher Arbeit wird von einem Speziallabor geprüft. Ende jedes Monats liefert es die Einschätzung. Dieses Dokument wird dem Chefingenieur vorgelegt. Darauf verfährt man sehr einfach: Falls schlecht gearbeitet wurde, muß die Arbeit unentgeltlich umgemacht werden. Was die Einsparung betrifft, so ist das bei uns gar nicht einfach. Wir können weder Schnittlöcher noch Metall noch Beton einsparen. Weil alles streng normiert ist. Wenn es uns jedoch gelingt, etwa einzusparen, so bekommen wir zugezahlt.“

„Wie hoch ist der Durchschnittsverdienst Ihrer Brigademitglieder?“ „Er ist sehr unterschiedlich. Manche verdienen auch 250 Rubel, während andere... In unserer Brigade ist die 6. Lohnstufe die höchste und die 3. die niedrigste. So können Sie sich den Unterschied vorstellen. In Bälle werden wir zu neuer Höheren Tarifsätzen übergehen.“

„Neue Tarifsätze werden bekanntlich auch in anderen Wirtschaftszweigen eingeführt, wohl um mit der Gleichmacher bei der Entlohnung Schluß zu machen.“

„Und das ist sehr richtig. Wenn einer ein hochqualifizierter Arbeiter ist und dazu gewissenhaft seine Sache verrichtet, soll er auch einen höheren Lohn erhalten. Wer aber einfach faul ist, dem muß auch entsprechend gezahlt werden.“

Und man soll keine Angst haben, daß der Unterschied zu groß wird. Hier kommt es auf die Gerechtigkeit an. Früher dagegen war man bemüht, den Verdienst gleichzumachen, um beliebig niemand zu kränken. Das war mehr als ungerecht. Der Mensch muß soviel bekommen, wieviel er verdient hat. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das ist meine Meinung.“

Ins Zimmer schaute ein kleines, adrett gekleidetes, etwa vierjähriges Mädchen hinein.

„Da darfst du nicht hinein! Opa ist beschäftigt.“ Oskar lächelte. „Und das ist meine Enkelin.“ Und dann mir nichts dir nichts fügte er hinzu: „Großmama und Großpapa sind Deutsche, und das Dingelchen ist eine Russin. Und dann...“ „Alle unsere Enkel sind Russen.“

„Nun wenn wir schon dabei sind: Was könnten Sie von der Kultur zwischen nationaler Beziehung sagen?“ „Man sagt, das wäre keine einfache Sache. Vielleicht ist dem in der Tat so. Ich weiß es nicht. In den Arbeitskollektiven und in den Arbeitsfamilien ist das viel einfacher. Es geht da nicht nur um die zwischennationalen Ehen. In unserer Brigade arbeiten Russen, Deutsche, Kasachen, Koreaner... Es kam noch nie vor, daß irgend jemand sich abfällig über seinen Kollegen anderer Nationalität äußert oder sich den anderen gegenübergestellt hätte.“

Das Verhalten zu den Menschen hängt ausschließlich davon ab, wie er arbeitet.“ „Als wir in den Hof traten, wies Oskar auf einen „Shiguli“ am Hofort.“

„Mein Sohn wird Sie ins Hotel bringen. Es ist mein Wagen, aber er ist ebenfalls Fahrer.“ „Lassen Sie es doch. Ich fahre mit dem Bus.“ „Aber warum denn, wenn ein Wagen da ist...“

Woldemar STORZ, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Dsheskasgan



Am Erfolg mitbeteiligt

Das Kollektiv der Dshambuler Geflügelzucht hat seine sozialistischen Verpflichtungen zum 70. Jahrestag des Großen Oktober vorfristig erfüllt. An das Handelsnetz sind 114,6 Millionen Eier abgeliefert worden — um 7,6 Millionen mehr, als es für zwei Jahre geplant war, sowie 2 527 Tonnen Diätfleisch, was wesentlich die Aufgabe übertrifft. Als erster Betrieb im Süden der Republik hat die Fabrik die Erzeugung von Eierpulver gemeldet und den Plan dessen Produktion für die ersten zwei Jahre des Fünfjahresplans fast auf Doppelte überboten.

Unser Bild: 22 Jahre arbeitet in der Fabrik die Trägerin zweier Orden des Arbeitsruhmes Helene Schemochirina. Nach der Einführung der Automatik ist zu ihrer Berufsbezeichnung Geflügelzüchterin noch „Anlagefahrerin“ hinzugekommen. (KasTAG)

Die Armeestählung hilft

Ein beliebiger Schüler weiß, daß Metall aus dem Erz geschmolzen wird. Und in der Kumpel- und Hüttenwerkerstadt Leningorsk erfaßt man diese Blasenwahrheit schon im Vorschulalter. Wie allerdings auch die, daß die Erze aus den Tiefen des Erdinneren durch mühe, mühsamer und gefährlicher Arbeit gewonnen werden. Man ist sich auch dessen bewußt, daß am Ursprung des Metalls die Bergleute stehen; in der technologischen Kette bilden die Vortriebsbauer das erste Glied. Einer von ihnen ist Woldemar Voß — ein Vortriebsbauer aus der landesweit bekannten Brigade Viktor Poljew.

Obwohl Voß kein einziges Mal an dem feuerspielenden Hochofen stand oder das flüssige Metall in die Kokillen vergießt, zählt er den Tag der Hüttenwerker mit Fug und Recht zum Ehrentage seines Berufs. Erstens, weil er das Erz zutage fördert und zweitens, weil er aus der Metallurgiestadt Tscheljabinsk gebürtig ist. Sein Weg aus Tscheljabinsk nach Leningorsk dauerte längere Jahre und lag über die Nordsee. 1970 wurde Woldemar einberufen; seinen Dienst leistete er bei der Kriegsmarine ab. Da geriet er völlig in den Bann der rauhen Romantik des hohen Nordens, absolvierte eine technische Fachschule und blieb freiwillig, über seine Militärdienstzeit hinaus, unter der Fahne.

Nach Ableistung seines Dienstes stieg der Fähnrich Woldemar Voß in Leningorsk als Häuerlehrling in der schon damals berühmten Brigade Viktor Poljew in die Grube. Die von ihm während der Dienstzeit erworbenen Griffe und Kniffe kamen ihm auch bei der neuen Arbeit zugute. Das Erlernen des Bergbauhandwerks nahm bei Woldemar circa einen Monat in Anspruch.

Die Armeedisziplin ist ein Begriff für sich, nicht von ungefahr wird sie „eiserner“ Disziplin genannt. Und bei der Seekriegsflotte ist sie daher aus dem Stahl gegossen. In der Brigade Poljew unterscheidet sie sich durch nichts von derjenigen bei der Kriegsmarine. Deshalb fügte sich der ehemalige Fähnrich Woldemar Voß in das Vortriebsbauerkollektiv so reibungslos ein und die Brigade erkannte ihn sofort als den „ihrigen“ an.

In Woldemars Arbeitsbuch sind 33 Dankschreiben eingetragen worden. Zieht man in Betracht, daß viele Kumpel im Bergwerk vorbildliche Arbeitsleistungen zu verzeichnen haben, so wird es einem klar, daß es für Woldemar Voß kein leichtes war, so viele Dankentragungen zu erlangen, und daß er dabei bestimmt ganz hervorragende Ergebnisse aufzuweisen hat.

Woldemar KLEIN, Gebiet Ostkasachstan

Zwischennationale Beziehungen kultivieren

Des Heimatlandes Sprache und Gebräuche

Dialog des „Freundschaft“-Korrespondenten Konstantin ZEISER mit dem Schriftsteller Bachytshan MOMYSCH-ULY

Bachytshan, in jüngster Zeit werden wir uns immer öfter dem Thema der internationalen Erziehung und der Kultur der zwischen nationalen Beziehungen zu, in Ihrem Buch „Der Aufstieg zum Vater“ räumen Sie der Schilderung des Werdens Ihres Vaters Baurdschan Momysch-uly als Persönlichkeit, als Internationalist nicht wenig Platz ein. Dieses Thema rückt bei Ihnen in den Vordergrund...

In dem von Ihnen erwähnten Buch hätte ich es versucht, den Vater und durch ihn auch die ganze Generation von Vätern zu ergründen. Dazu griff ich mittels metaphorischer Vergleiche mit Feuer und mit Wasser zu rein literarischen Methoden. Nachdem das Buch erschienen war, entstand die Frage: Warum bediente ich mich dieser Vergleichs als der gegenseitlichen Formen der Materie? So sah ich eben meinen Vater mein Leben lang.

Wo liegt der Ursprung des Werdens eines Menschen als Patriot, als Internationalist? Wir sprechen häufig von äußeren Umständen, von der Einwirkung des Milieus, der Familie, der historischen Ereignisse sowie sozialer Erscheinungen. Das alles sind an und für sich bedeutende Faktoren. Doch es gibt noch etwas Urtümliches, das aus der Familie, von dem Hausherd kommt. Die Kasachen haben ein Sprichwort: „Was der Vogel im Nest sieht, das tut er auch im Flug.“

In Ihrem Buch gibt es einen Mann, den Baurdschan befürwortet, — den Großvater Bachytshan. Ja. Diesen Menschen hatte ich nie gesehen, leider. Doch war er für mich unsichtbar. Er war da und half. Der Großvater war einer der ersten Kasachen, die einen Dampflokomotive sahen, mit Eisenbahnen, russischen und ukrainischen Umsiedlern in Berührung kamen. Das sind die Anfänge. Feste moralische Grundsätze wurden meinem Vater in der Familie beigebracht. Vor allem war es der Großvater, ein angebotener Internationalist, der mit Menschen vor allem den MENSCHEN sah, erst nachher die Kasachen, Usbeken, Tataren, Ukrainer oder Russen. Er war sehr weit überlegen, die in jedem Nichtkasachen einen Fremdling sahen. Doch wie jeder normale Mensch hatte er auch nationalen Stolz. Obriegen ist das auch kein eindeutiger Begriff. Wenn er sich über andere Völker erhebt, wird er zur abschlechtesten Einschätzung, die Weresajew selber zitiert. „Kwaspatriotismus“ nannte er. Er meinte: „Für ein Volk gibt es keinen gefährlicheren Feind als einen ‚Kwaspatrioten‘.“ Warum? Weil der „Kwaspatriotismus“ alles außer sich selbst verneint. Er verneint fremde Sprachen, die andere, von der eigenen unterschiedliche Kultur und Philosophie, ja sogar ein anderes Äußeres. Neben den „Kwaspatrioten“, gibt es auch „Kumypatrioten“.

Sie lobpreisen irgendwelche rein nationale Eigenschaften und Besonderheiten. Und eben darin begehren sie einen großen Fehler. Denn bei all den vorhandenen und uns von anderen unterscheidenden Gewohnheiten und Traditionen müssen wir das Gemeinsame sehen, das uns vereint.

Auf meinen Vater zurückgreifend, möchte ich sagen: Das Wichtigste, was in ihm konstant blieb, war der ihm vom Großvater gegebene moralische Halt. Das Allerwichtigste darunter war seine kristallreine Ehrlichkeit. Ich weiß nicht, wie das eingetöbt wurde, anscheinend durch persönlichen Lebenswandel.

Der Großvater tat etwas in jenen Zeiten Unmögliches: Er gab seinen Sohn in ein Haus, in dem man eine andere Sprache sprach, unter Menschen, die sich äußerlich von den Kasachen unterschieden und andersgläubig waren. Er hatte es begriffen, daß ohne die Kenntnis der anderen Sprache, des anderen Volkes letzteres unverständlich und fremd bleiben wird.

Auf diese Weise sind wir an der Frage des Bilingualismus angefangen, über den in letzter Zeit viel geschrieben und gesprochen wird. Das Russische ist unsere gemeinsame Sprache, die Sprache der zwischen nationalen Kontakte. Doch mit dessen Erlernen ist, wie es aus dem

Beschluß des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und des Ministerrates der Republik hervorgeht, bei weitem nicht alles zum besten bestellt.

Auch die Situation mit dem Kasachischen in russischen Schulen ist unzufriedenstellend. Die Sprache wird nur formell erlernt, der Zensur wegen. Im Ergebnis kann ein Mittelschulabgänger kein Dutzend Worte zusammenhängend über die Lippen bringen. Dabei ist die Aneignung dieser Sprache äußerst notwendig. Denn jede Sprache ist ein unveräußerliches Reichtum.

Meine Muttersprache ist Kasachisch. Als Übersetzer arbeite ich ohne Interlinearübersetzung direkt mit dem Original. Ich überseze aus dem Kasachischen, schreibe aber in dieser Sprache nicht. Ich bin in einer russischen Familie aufgewachsen, besuchte eine russische Schule, nachher eine Hochschule. Ich schreibe russisch. Doch deswegen fühle ich mich nie benachteiligt. Vielmehr, ich beherrsche zwei Sprachen, zwei Kulturen, zwei Künste, die mich bedeutend stärker machen. Das schätze ich sehr. Wenn ich Kasachisch als Muttersprache bezeichne, so ist mir Russisch nicht minder heimisch. Mein Vater hat übrigens sowohl auf Kasachisch als auch auf Russisch geschrieben.

Seine Bücher aber erschienen, wie ich weiß, erst in Russisch, zum Beispiel sein erstes — „Unsere Familie“.

Ja. Doch es geht da um etwas anderes. Während einer Zusammenkunft mit Ausländern wurde er gefragt: „Sagen Sie bitte, in welcher Sprache schreiben Sie?“ Ohne Überlegen, antwortete er: „In Sowjetsch!“

Das war eine gebührende Antwort, ich verstehe das so: in welcher Sprache ich auch schreiben bleibe ich ein Sowjetmensch, ein Internationalist, und von diesem Weg werde ich mich nie abbringen lassen.

In der gegenwärtigen Etappe der Lösung der Frage des Bilingualismus sollte man sich nicht an den schon erzielten Erfolgen beirraschen lassen. Dieser Prozeß wird anscheinend langwierig sein. Daß der Steln ins Rollen kam, ist aber schon zu merken. Die Sprache soll zu einer Brücke des Friedens und der Freundschaft werden. Die Republikparteiorganisation unternimmt in dieser Richtung große Schritte.

Ich denke oft darüber nach, was im Dezember des Vorjahres geschehen ist. Meiner Meinung nach ist es das Ergebnis der ethnischen Isoliertheit einzelner Gruppen und Schichten. Das scheint ein Paradox zu sein, doch dem ist wirklich so. Sogar in einer Großstadt verkehren die Menschen in Kollektiven miteinander nur bedingt. Zum Beispiel die Jugend. Im Aul war sie in ihrem Milieu. Dann kommen die Jungen und Mädchen in die Stadt, in der es für sie viel Unverständliches gibt. Sie gesellen sich zu ihresgleichen und sondern sich ab. Daher auch die gewisse Abkapselung, die mit nationalem Stolz nichts gemeinsam hat.

Dann haben die für die Sachlage in der Republik Verantwortlichen, um sich vor Schmach zu retten, um ihre Freveltaten vor dem Volk und der Partei zu verbergen, um ihre einträglichen Stellen und unverdienten Privilegien beizubehalten, sich dieser klassenmäßigen Trägheit und nicht gestählten Jugend zugewandt. Die Aufwieglerei fanden Unwissenheit in Wohnheimen, wirkten auf die empfindlichsten Gefühle ein. „Man beleidigt unser Volk“, sagten sie. „Seid ihr denn keine Kasachen, wo habt ihr euren Stolz?“ Auf solche Weise kann man das Gewünschte leicht erreichen. Liebe zu erwecken, ist bedeutend schwerer als Haß zu schüren. Die Geschichte kennt nicht wenig Beispiele, wo manchen eingetöbt wurde: „All dein Unglück kommt daher, daß du ein Andersgläubiger am Werk bist.“ Und es gab Konflikte, wenn nicht gar Schlimmeres. Das ist keine leichte Frage. Doch ich will folgendes sagen: In den Arbeiterkollektiven steht die Frage „wer ist wer“ außer Diskussion. Nehmen Sie als Beispiel das klassenmäßige Verhalten. Der Standpunkt ist da klar und exakt: Ehre gemäß der Leistung, nicht aber gemäß nationalen Merkmalen. Obriegen wohnten in unserem Hof Russen, Kasachen, Tataren, Tschetschen, Koreaner... Und niemals

kam es zu Auseinandersetzungen aus nationalen Gründen. Davon hatten wir nicht mal eine Ahnung.

Als Übersetzer haben Sie viel zur Verbreitung der kasachischen Literatur in unserem Lande wie auch im Ausland beigetragen. Das ist auch eine internationale Mission.

Beim Übersetzen bin ich auf eine Vielzahl Unterlassungen in unserer Literatur aufmerksam geworden. Es sind dies zum Beispiel die seichte Thematik, das geringschätzig Verhalten gegenüber Frauen, die naive Auffassung des nationalen Wesens des Menschen, büchstabliche Zügellosigkeit, nicht Mal von der Sujetlogik diktierte Brutalität, aufdringlicher, verlogener Patriotismus, die Reduzierung der nationalen Beziehungen auf ein Primitivum. Wenn, sagen wir, ein Russe über einen Kasachen schreibt, so spricht sich Held unbedingten unklugen Akzent: er ist meist ein gutmütiger Kerl, der dem Russen aus Dankbarkeit für etwas ein Schaf präsentiert. Bei kasachischen Autoren hilft der Russe den Aulenwohnern Ofen setzen. Das ist ja alles einfältig, auf dem Abc-Niveau, wir sind dem längst entwachsen.

Gleichzeitig hat die kasachische Literatur sehr ernsthafte, wahrhaft talentierte Schriftsteller erzogen, die in hohen Kategorien und großdimensional denken. Sagen wir, Scherchan Murtaajew. Seine Werke erscheinen in Moskau wie auch im Ausland. Er ist Staatspreisträger der Republik. Die Bücher von Dukenbal Doschanow, die ich übersetzte, sind in mehreren Sprachen der Sowjetvölker sowie in Japanisch, Hindi, Französisch, Englisch, Spanisch und in anderen Sprachen erschienen. Und das alles, selbstverständlich, über das Russische.

Doch zurück zum Wesen des Problems. Die Herausbildung des neuen Ethos — des Sowjetvolkes — ist ein langwieriger, doch historisch unvermeidlicher Prozeß. Ihn künstlich zu beschleunigen, die Gesellschaft mechanisch zu standardisieren, bedeutet, zum Verlust der Individualität von Nationen, Nationalitäten und Völkern zu führen, die neue Gesellschaftsformation mit standardisierter Massenkultur vollzustoßen. Deshalb darf man dabei keinesfalls verwaltungsmäßig oder willensstark vorgehen, sondern sehr fürsorglich, behutsam und taktvoll, die nationalen Gefühle nicht verletzend, sie nicht mit nationalem Dünkel verwechselt, nach neuen Kontakten zur Annäherung und Integration der Kulturen suchen.

Stellen wir uns solch ein Bild vor: die Blumen befliegen verschiedene Blumen und bringen den Nektar in die Waben. So ist es auch bei den Völkern. Jedes steuert zur sowjetischen Kultur seine nationale zu. Wenn wir aber den Honig mit Zucker oder mit noch irgendwelchem Ersatz verdünnen, aus dem guten Voratz, damit es „allen ausreicht“, so wird es kein Honig mehr sein.

Die Entwicklung der Kultur der neuen Menschengemeinschaft, einer humanen und gerechten, braucht nicht die Verschmähung anderer Kulturen, Gebräuche und Traditionen, sondern das Zusammenwirken mit ihnen, die wechselseitige Bereicherung, wobei Unkraut und schädliche Überbleibsel auszumeren sind. In diesem Falle gelangt die Gesellschaft zu einer einheitlichen, durch gemeinsame Überzeugungskraft, Ideengehalt und Staatsbewußtsein zusammengeschlossenen, und zugleich formreichen Kultur.

Meine Berufung als Schriftsteller sehe ich darin, die Menschen anzusprechen und ihnen die Augen auf unsere Gemeinsamkeit zu öffnen, nicht aber auf die Unterschiedlichkeit. Man muß nicht entfremden, sondern annähern. Stets wiederholen: „Freunde, Mitbürger, Landsleute, Brüder, läßt uns zusammenschließen! Unsere Freundschaft ist durch das Blut der Großväter, durch unsere gemeinsamen Errungenschaften, gemeinsamen Ereignisse, gemeinsames Leid und gemeinsame Freude zusammengeschweißt.“ Denn dank unserer Freundschaft und Einheit sind wir trotz alledem siebzig Jahre vorwärts geschritten.

Wir diskutieren den Entwurf des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR

Summanden des Gesundheitsschutzes

Der Entwurf des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR „Hauptrichtungen der Entwicklung des Gesundheitsschutzes der Bevölkerung und der Umgestaltung des Gesundheitswesens der UdSSR im zehnten Planjahr (1986-1990) und für die Periode bis zum Jahre 2000“ ist ein sehr rechtzeitiges Dokument. Orientierte doch die Ordnung, die sich in den letzten Jahren in den Einrichtungen des Gesundheitswesens herausgebildet hatte, die Mitarbeiter des Gesundheitswesens nicht auf die Qualitätserhöhung der medizinischen Betreuung der Bevölkerung. Der Entwurf betont das ganz eindeutig. Außerdem, so glaube ich, können wir die Probleme der Umgestaltung in der Wirtschaft und im sozialen Bereich nicht ohne grundlegende Umwandlungen im Gesundheitswesen, gerichtet auf die Festigung der Gesundheit der Menschen, lösen. Sind sie doch die Schöpfer der Umgestaltung, und die Gesundheit ist das größte Reichum des Menschen und die unerlässliche Voraussetzung für die Steigerung der Arbeitsproduktivität, das Wachstum des Wirtschaftspotentials und die Hebung des Volkswohlstandes. All das forderte, gleich nach der Umwandlung im sozialen und im Produktionsbereich eine Reihe wichtiger Umgestaltungen auch auf einem so wichtigen Gebiet wie die Medizin anzustreben...

So beurteilte Jakob WECKER, Arzt in der kardiologischen Brigade des Alma-Ataer Krankenhauses für Unfallhilfe, in einem Gespräch mit dem Korrespondenten der „Freundschaft“ Alexander DORSCH, die Ziele und Aufgaben des neuen Parteidokuments.

Die Jakob Pawlowitsch, hat sich an meisten der Entwurfsabschnitte angesprochen, wo es sich um die Qualitätserhöhung der medizinischen Betreuung der Bevölkerung als Hauptaufgabe des Gesundheitswesens handelt?

wicklung und Verstärkung des Netzes der materiellen Basis vor, die es ermöglichen soll, sämtlichen Komplex der Therapie- und Diagnostikmaßnahmen zu gewährleisten. Wir Ärzte der dringenden Hilfe sind zufrieden, daß moderne Technik und Ausrüstungen auch bei uns eintreffen werden, weil es beschlossen worden ist, die Computertomographen, Apparate für Ultraschall, Röntgenkontrast- und andere Methoden schon bei der Vorbereitung einzusetzen.

Obriegen muß ich sagen: Vieles, was früher in der Luft gehangen hat, ist jetzt im Entwurf behandelt. Ist es doch kein Geheimnis, daß wir in manchen Medizinbereichen unseren Kollegen aus anderen Ländern ziemlich nachstanden. Es geht nämlich wiederum um effektive Arzneimittel und Ausrüstungen. Es war besonders peinlich, dies einzusehen, da wir doch wissen, daß die einheimische Wissenschaft der westlichen nicht nur in nichts nachsteht, sondern sie oft noch übertrifft. Daher gilt es auch, ihre Erkenntnisse noch schneller als es der Entwurf der Hauptrichtungen fordert, aus Labors in Polikliniken und Krankenhäusern zu übertragen.

Mir als Kardiologen ist es eine große Genugtuung, daß im Entwurf viel Aufmerksamkeit der Diagnostizierung geschenkt wird. In unserem Zeitalter der Streß-Zustände nimmt die Zahl der Menschen mit Herzfehlern zu. Oh-

ne diagnostische Apparatur kann man nicht auskommen. Wir Ärzte der Ersten Hilfe benötigen verschiedene diagnostische Mittel besonders dringender. Ist doch die richtige Diagnose entscheidend. Dabei geht es nicht nur, sagen wir, um Elektrokardiographen. Wir brauchen Geräte, mit denen man den Sanitätswagen ausrüsten kann. Das ist eben das Problem. Wir aber verwenden Geräte, die für stationäre medizinische Einrichtungen bestimmt sind. Meines Erachtens müßte man Spritzen für Eilmalbenutzung und Systeme zur Infusion von Blutersatzmitteln einführen, weil sie in einem Sanitätswagen am unentbehrlichsten sind.

Interessiert Sie der Entwurf lediglich als Fachmann?

Das natürlich auch, doch er umfaßt einen viel größeren Problembereich. Nehmen wir die Frage der Wahl des Arztes durch die Kranken. Hier werden psychologische Probleme gelöst. Man kann eben nicht auch ohne subjektive Faktoren auskommen. Darüber hinaus wird das die Möglichkeit bieten, jedem Patienten mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Das ist sehr wichtig.

Den Entwurf der Hauptrichtungen der Umgestaltung des Gesundheitswesens haben wir in unserem Kollektiv bereits behandelt. Alle begrüßen die vorgesehene Maßnahmen und sagen, daß sie auf solch ein Dokument schon lange gewartet haben. Es fällt außerdem auf, daß unsere Mitarbeiter sich irgendwie gesammelt haben und disziplinierter geworden sind.



Panorama

In den Bruderländern

Volksfest unverbrüchlicher Freundschaft

SOFIA. Sehr beliebt ist es in diesen Tagen auf dem Gipfel des Berges Schipka am majestätischen Denkmal der Verteidiger des Passes vor den türkischen Horden unter Sulejman Pascha. Am Monument werden Tausende Blumen und Kränze zum 110. Jahrestag des Beginns der heroischen Schipka-Epöpe niedergelegt. Damals hatten die russischen Truppen und die bulgarische Volkswehr in schweren Kämpfen gegen die zahlenmäßig überlegenen Kräfte des Gegners den strategisch wichtigen Paß behauptet. Damit war der Erfolg nicht nur dieser Kampagne, sondern auch des gesamten Kampfes des bulgarischen Volkes für die Befreiung vom osmanischen Joch vorausbestimmt. Dieses Datum wird in der VRB als ein Volksfest der unverbrüchlichen Freundschaft der beiden Völker begangen, die durch das Blut russischer Soldaten und bulgarischer Patrioten besiegelt ist, schreibt die Zeitung „Semedelsko Sname“. Sie hat den Stürmen der Geschichte standgehalten und hat sich in unserer Zeit zu einer edlen und reinen bulgarisch-sowjetischen Freundschaft und brüderlichen Zusammenarbeit gestaltet.

Sommeruniversitäten fördern Frieden

BUDAPEST. Die traditionellen Sommeruniversitäten, geschaffen zwecks Informierung ausländischer Hörer über die Errungenschaften des ungarischen Volkes im sozialökonomischen und kulturellen Leben, haben ihre Arbeit in vielen Städten der Republik abgeschlossen. Zu ihren Gästen wurden in diesem Jahr über 3 000 Boten aus mehr als 30 Ländern, darunter auch aus der Sowjetunion. Für die Hörer wurden Vorträge über die gegenseitige Beeinflussung der ungarischen und anderer europäischer Kulturen veranstaltet. In den Universitäten wurden aktuelle Fragen der Innen- und Außenpolitik der Länder der sozialistischen Gemeinschaft sowie der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung erörtert. Große Beachtung galt dem Friedenskampf und der Schaffung des gegenseitigen Vertrauens zwischen den Ländern mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung.

„Flora 87“ nennt ihre Sieger

PRAG. In der Internationalen Ausstellung der Blumenzucht „Flora 87“ in der tschechoslowakischen Stadt Olomouc, an der außer der CSSR die Sowjetunion, Bulgarien, Polen, Frankreich und die Niederlande teilnahmen, fand die feierliche Überreichung von 65 Gold-, 111 Silber- und 134 Bronzemedaille statt. Goldmedaillen für die Gewächsausstellungen wurden dem Lotos „Olomouc“, den Blumengärten der Prager Burg und dem tschechoslowakischen Blumenzuchtkombinat „Sempre“ zugesprochen. Tausende Besucher konnten in diesen Tagen den üppigen „Strauß“ von 300 000 Blumen aus verschiedenen Ländern bewundern.

Erfinderungen widerlegt

Die Informationsabteilung der Organisation der Vereinten Nationen hat die Versuche der rechtsorientierten Kreise der USA verurteilt, die Arbeit der internationalen Konferenz über den Zusammenhang zwischen Abrüstung und Entwicklung, die gegenwärtig in UNO-Hauptquartier stattfindet, zu behindern. Einen solchen Versuch unternahm unter anderem die mit dem Weißen Haus eng verbundene Forschungseinrichtung Heritage Foundation. Sie verbreitete ein Pasquill, wonach das Anliegen der Konferenz die „Untergrabung“ der

Wettrüsten bedroht die Menschenzivilisation

Die internationale Konferenz über den Zusammenhang zwischen Abrüstung und Entwicklung hat die erste Woche ihrer Beratungen im UNO-Hauptquartier beendet. Auf die Frage des TASS-Korrespondenten, ob in den Diskussionsbeiträgen der Konferenzteilnehmer ein gemeinsamer Berührungspunkt festzustellen war, antwortete der Vorsitzende der Konferenz, Natwar Singh, Staatsminister für auswärtige Angelegenheiten Indiens: „Die Abrüstung und die Entwicklung stehen in einer untrennbaren Beziehung zueinander.“ Der Generalsekretär der Konferenz und Generaldirektor der UNO-Abteilung in Genf, Jan Martenson, verwies auf den konstruktiven und realistischen Charakter der Diskussionen über die Abrüstung und die Entwicklung. Er unterstrich, daß an diesem Forum Delegationen aus fast 150 UNO-Mitgliedsstaaten beteiligt sind. Das sei ein Beweis dafür, daß die Weltgemeinschaft „diesem außerordentlich wichtigen Problem eine besondere Bedeutung beimißt.“ In den Beiträgen der Diskussions- teilnehmer wird der Gedanke geäußert, daß eine solche Situation, bei der das Wettrüsten die Menschenzivilisation bedroht, zur Militarisierung der Wirtschaft der größten Staaten führt und viele Länder entkräftet, die ihre Wirtschaft in Ordnung bringen wollen, darf nicht fortbestehen. Denn das

Wachstumstempo der Militärausgaben übersteigt seit langem die Zunahme des Weltproduktes. Zugleich sterben jedes Jahr Millionen von Menschen vor Hunger. Im vergangenen Jahr wurde in der Welt eine Billion Dollar für Militärzwecke ausgegeben. Etwa so hoch liegt auch die Gesamtverschuldung der Entwicklungsländer. Daher seien „die Abrüstung und die Entwicklung zwei Stützpunkte für die Herstellung von Frieden und Sicherheit“, unterstrich der stellvertretende Außenminister der VDRJ Muhsin Muhammad Shaia. Er begrüßte die von der Sowjetunion auf der Konferenz unterbreitete Initiative, einen Mechanismus der Übergabe von Mitteln, die durch die Abrüstung freigesetzt werden sollen, an die Entwicklungsländer zu schaffen. Diese Aufgabe könnte ein internationaler Fonds „Abrüstung für die Entwicklung“ im Rahmen der UNO übernehmen. Der Vorschlag über die Gründung eines solchen Fonds unterstützte der Außenminister Tansanias, Benjamin Mkapa. Nach seiner Ansicht ist die Kürzung der Rüstungsausgaben für die Zwecke der Entwicklung aus moralischen und ökonomischen Überlegungen ein Imperativ.

Delegierte vieler Länder wiesen auf die Notwendigkeit, konkrete Maßnahmen zu einer realen Abrüstung zu ergreifen, denn darin

besteht das Wesen der Konzeption der Abrüstung für die Entwicklung. In diesem Zusammenhang brachte der Außenminister Neuseelands, Russell Marshall, die Hoffnung zum Ausdruck, daß das zwischen der UdSSR und den USA geplante Abkommen über die Vernichtung der Mittelstreckenraketen zustande kommt. Dieses Abkommen soll nach seiner Meinung zeigen, daß die Aufrüstung nicht ein Synonym der Sicherheit ist. Im Kontext der Verhandlungen über strategische Rüstungen, Nukleartests, konventionelle und andere Waffenarten würde ein solches Abkommen zu einem Ereignis von besonderer Wichtigkeit. Es gibt keine größere Gefahr für die Menschheit als die Gefahr der Kernwaffen, betonte Russell Marshall. Deshalb müssen die Nuklearmächte alles tun, damit das nukleare Wettrüsten gestoppt und umgekehrt wird. Die Pflicht aller umgekehrte Länder ist es, die Nuklearmächte dabei zu unterstützen und ihnen jede mögliche Hilfe zu erweisen.

Der polnische UNO-Botschafter Eugeniusz Noworyta brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß die historische Möglichkeit, Maßnahmen zur realen Abrüstung zu ergreifen, nicht verweilt wird. Er sagte, ein Abkommen über die vollständige Beseitigung von zwei Raketentypen „würde den Weg für positive Wandlungen im gesamt-politischen Klima der Welt bahnen.“



Tausende südafrikanische Bergarbeiter setzen den Streik fort, der möglicherweise zur größten Kündigung der Werktätigen um ihre Rechte in der Geschichte der Republik werden wird. Im Streik sind 46 Goldbergwerke und Kohlengruben der Republik erfaßt. Wie zu erwarten ist, sollen am Streik über 200 000 Mitglieder des Nationalen Bergarbeiterverbands teilnehmen. Die wichtigsten Forderungen der Streikenden sind die Lohnerhöhung, die Sicherung elementarer Arbeitsschutzanordnungen und die Liquidierung der Rassendiskriminierung in der Produktion. Foto: TASS

Konstruktives Vorgehen tut not

Die 3. Konferenz der sowjetischen und der amerikanischen Öffentlichkeit ist in Chautauqua zu Ende gegangen. Während der fünftägigen Beratungen wurde ein großer Kreis von Problemen behandelt.

Die Leiterin der sowjetischen Delegation, Valentina Tereschkova, Vorsitzende des Verbandes der Freundschaftsgesellschaften der UdSSR, zog vor den Konferenzteilnehmern die Bilanz des Treffens. Welche Fragen bei diesem beispiellosen Treffen auch diskutiert worden seien, sei es sowjetisch-ameri-

kanische Beziehungen, die Rolle der Massenmedien, regionale Konflikte oder die Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung des Weltraums, Kontakte zwischen Ärzten, Juristen und Geistlichen oder die Entwicklung der Beziehungen in Kultur und Wissenschaft, alle Debatten waren von dem Gedanken getragen, daß die Menschheit in ein Stadium eingetreten ist, da alle voneinander abhängen, da es an der Zeit ist, nicht nur Probleme zu beraten, sondern sie entschieden und konstruktiv zu lösen, sagte Valentina Tereschkova.

gemeinbekanntem und gut überprüfbaren Fakte strotzt.“

In der Erklärung wird hervorgehoben, daß an der internationalen Konferenz „fast 150 Länder einschließlich der westlichen Staaten außer den USA“, sowie Hunderte von Vertretern nicht mit Regierungen verbundene Organisationen der Welt, darunter aus den USA, beteiligt sind. Die Konferenz werde auf Beschluß der UNO-Generalversammlung durchgeführt. Die Initiative, ein solches Forum einzubringen, sei noch 1978 vom Präsidenten Frankreichs unterbreitet worden. Dieses Land habe im Jahr 1983 seinen Vorschlag wiederholt.

Die Rundfunkansprache wird von politischen Beobachtern als eine Art Verbeugung vor den extremen Kreisen der USA gewertet, die Bemühen, sie davon zu überzeugen, daß die gegenwärtige Administration ungeachtet eventueller Übereinkünfte mit der Sowjetunion daran festhält, in den Beziehungen mit der UdSSR aus der „Position der Stärke“ vorzugehen. Der Ton, in dem die Reden Reagans gehalten sind, paßt zu der Atmosphäre in den USA begonnenen Wahlkampfes der Präsidentschaftskandidaten, in dessen Verlauf sich der Chef des Weißen Hauses „harter“ antisowjetischer Rhetorik bedient, um seinen Gesinnungsfreunden in der Führung der republikanischen Partei Dividenten zu sichern.

Der USA-Präsident läßt sich wieder über die Notwendigkeit der „Verteidigung der demokratischen Prinzipien“ aus, während er selbst im Mittelpunkt des aufsehenerregenden „frangate“-Skandals steht. Bei diesem kam mit aller Deutlichkeit an den Tag, daß das Weiße Haus in flagrantester Weise US-amerikanische Gesetze verletzt, hinter dem Rücken des Kongresses handelt und Lug und Trug zur Grundlage der Politik der Administration gemacht hat.

Im Geiste der Konfrontation

USA-Präsident Ronald Reagan hat in seiner wöchentlichen Rundfunkansprache am vergangenen Sonntag die von ihm in Los Angeles dargelegten Grundthesen über das sowjetisch-amerikanische Verhältnis wiederholt. Ebenso wie die Rede in Los Angeles war seine Rundfunkansprache im Geiste der Konfrontation mit der UdSSR gehalten und strotzte von altbekanntem, abgegriffenen antisowjetischen Phrasen. „Heute sind Amerika und die Sowjetunion Gegner, wie sie es schon bald nach dem zweiten Weltkrieg geworden sind.“ So begann der Präsident seine Ansprache. „Diese Feindschaft war nicht die Option der USA“, behauptete er. Ebenso wie in Los Angeles erwähnte Reagan kein Wort davon, daß die Initiative zum kalten Krieg von den USA ausgegangen war, die diesen zur Staatspolitik erhoben, Subversion gegen die Sowjetunion betrieben und einen atomaren Überfall gegen sie vorbereitet hatten. Reagan rechnete es seiner Administration als Verdienst an, vor al-

Politik der Reagan-Administration sei. Wie bekannt hatte Washington beschlossen, das internationale UNO-Forum zu einem für die Menschheit so wichtigen Problem zu boykottieren. Dadurch hat sich Washington praktisch völlig isoliert.

In der veröffentlichten Erklärung der UNO-Informationsabteilung wird darauf hingewiesen, daß das von der Heritage Foundation vorbereitete Pasquill nicht nur völlig haltlos und unbegründete Argumente enthält, sondern sogar hier und da „vor Entstellungen der all-



Kriminalität in den USA: nur Fakten

Jede zweite Sekunde wird in den USA ein Verbrechen begangen. Die Zahl der im Vorjahr verübten Verbrechen hat den Rekord von 1981 übertrafen und 13,2 Millionen erreicht...

Solch unerfreuliche Angaben enthält der in Washington veröffentlichte Bericht des Bundeskriminalamtes der USA. Die Verfasser des Berichtes heben hervor, daß die schweren Verbrechen mit Gewaltanwendung in den letzten Jahren zunehmen. 1986 waren sie gegenüber dem Vorjahr um 12 Prozent angestiegen. Mit anderen Worten, sie werden jetzt jede 21. Minute begangen. Die Zahl der Tötungsverbrechen und der offenen Diebstähle ist um 9 Prozent, die der be-

waffneten Überfälle — um 15 Prozent gestiegen. Im Vorjahr gab es im Lande 20 000 Tötungsverbrechen; die meisten davon wurden unter Anwendung von Feuerwaffen verübt. Die Polizei hat 90 000 Vergewaltigungen registriert. Auch die Zahl der Einbruchdiebstähle, Brandstiftungen und Entführungen von Kraftfahrzeugen hat zugenommen.

Unser Bild: Sabine Pittman aus Kalifornien. Angesichts der wachsenden Kriminalität sah sie sich gezwungen, einen Lehrgang für Pistolenschießen zum Zwecke des Selbstschutzes zu besuchen. Foto: TASS

Als offizielles Dokument verbreitet

Der Appell des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, an die Teilnehmer der internationalen Konferenz über den Zusammenhang zwischen Abrüstung und Entwicklung ist als ein offizielles Dokument der Organisation der Vereinten Nationen verbreitet worden.

Sehr wichtige Vorschläge

Der Appell des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, an die Teilnehmer der internationalen Konferenz über den Zusammenhang zwischen Abrüstung und Entwicklung, die im UNO-Hauptquartier stattfindet, steht im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit. Wie der Sprecher des UNO-Generalsekretärs erklärte, sieht Javier Perez de Cuellar die darin enthaltenen Vorschläge als „sehr wichtig“ an. Er prüft die Vorschläge von M. S. Gorbatschow und hofft, daß die UNO-Mitgliedsstaaten sie grundsätzlich prüfen werden.

Der schwere Weg

Wie schnell die Zeit verfliegt, und wie sich doch die Ereignisse jagen! Zurückliegendes scheint erst gestern gesehen zu sein...

Am frühen Morgen eröffneten Abteilungen der Nationalen Widerstandsbewegung von Uganda (NRM), geleitet von dem erfahrenen Partisanenführer Yoweri Museveni, den Sturm auf Kampala, die Hauptstadt Ugandas. Die Truppen des damaligen Machthabers, General Tito Okello, empfingen die Aufständischen mit massivem Artilleriebeschuß. Als endlich der letzte Schuß verklungen war, hörte man die frohen Rufe der Sieger, ihre kühnen Lieder und das Dröhnen der Tamtams. Die Nationale (NRA) hatte Kampala unter Kontrolle genommen.

Das war Ende Januar 1986. Als ein Jahr später Tausende Ugander zusammenkamen, um den ersten Jahrestag des Machtantritts der NRM zu begehen und eine feierliche Menge das grüne Feld, wo traditionsgemäß Militärsparaden, Demonstrationen und Kundgebungen stattfanden, füllte, erinnerte ich mich mit welch brennender Neugier und welch heißem Interesse die Einwohner von Kampala, zahlreiche ausländische Journalisten und Diplomaten die erste Parade der Sieger verfolgt hatten.

In langer Kolonne zogen damals langsam die ermüdeten Kämpfer der Partisanen- oder, wie sie sich selbst nannten, der Volksarmee dahin, kräftige Burschen in breitkrempigen Hüten, Mädchen und Frauen in den traditionellen Pusu-Gewändern und auch halbe Kinder, viele kaum 10 bis 12 Jahre alt...

Zerstückelte Perle

Uganda wird oft die „Perle Afrikas“ genannt. Dieser poetisch klingende Name wird Winston Churchill zugeschrieben, der sich gern in seiner Luxusvilla am Victoriasee aufhielt, wenn sich die Gelegenheit dafür bot. Uganda ist in der Tat berühmt für sein gleichmäßiges und mildes Klima und für seine üppige, malerische Natur. Wenn wir einmal aber von den Naturschönheiten absehen und uns der Geschichte zuwenden, dann verblaßt der Glanz der Perle merklich.

Die britischen Kolonialherren sind für viele Mißstände des heutigen Uganda verantwortlich. Nachdem sich die Briten schon im 19. Jahrhundert im Gebiet des Königreichs Buganda, das den zentralen Teil Ugandas einnimmt, festgesetzt hatten, eroberten sie mit Hilfe bugandischer Abteilungen andere Landesteile. Diese Gebiete unterstellten sie der Kontrolle von Häuptlingen des Ganda-Stammes. Das löste unter der Bevölkerung verständlichen Unmut aus. So wurden Stämme, die zuvor in guter, neutraler Nachbarschaft gelebt hatten, gegeneinander aufgebracht. In den vergangenen Jahr-

zehnten wurde das Land von Stammeszwietracht zersetzt.

Die Briten führten in Buganda die Exportproduktion von wertvollen Kulturen wie Kaffee, Baumwolle und Tee ein. Dadurch konnte sich der bugandische Adel bereichern. Die Entwicklung der nördlichen Regionen dagegen, wo vorwiegend Niloten und Sudanesen lebten, wurde gebremst. Sie lieferten billige Arbeitskräfte, und hier rekrutierte man auch Soldaten für die Armee. So wurde die sozialökonomische Ungleichheit von Süden und Norden festgeschrieben, und die Stammesdifferenzierung nahm zu. Als die Kolonialherren einsehen, daß sie die „Perle Afrikas“ nicht würden halten können, zerstückelten sie sie.

Die Unabhängigkeit Ugandas wurde im Oktober 1962 ausgerufen. Schon bald erschütterten politische Krisen das Land. 1971 wurde die Regierung von Präsident Milton Obote (nicht ohne Zutun britischer und israelischer Geheimdienste) von General Idi Amin gestürzt. Seine grausame Herrschaft zerrüttete das Land. 1979 proxozierte Amin einen Krieg mit Tansania, den er verlor, woraufhin er nach Saudi-Arabien flüchtete.

Nach einem Jahr ständigen Präsidentenwechsels fanden 1980 allgemeine Wahlen statt. Dabei siegte nach erbittertem Kampf der Volkskongreß Ugandas, und sein Führer Milton Obote nahm zum zweitenmal den Präsidentenposten ein.

Doch die Wahlen brachten keine Stabilität. Viele behaupteten, daß es dabei nicht ehrlich zugegangen war, daß die Ergebnisse gefälscht wurden. Solche Beschuldigungen erhob auch Yoweri Museveni. Trotz seiner jungen Jahre (er ist heute 43) war er schon damals allgemein bekannt. Als mutiger und willensstarker Mann, vielseitig gebildet und zielstrebig, hatte er einen großen Beitrag zum bewaffneten Kampf gegen das Aminregime geleistet.

Erste Schritte und Hauptanliegen

Museveni war der Auffassung, durch den Befreiungskampf würden in Uganda die wirklich demokratischen Kräfte, die zu revolutionären Veränderungen bereit waren, an die Macht gelangen. Er weigerte sich, die Wahlergebnisse anzuerkennen, und ging mit einer Gruppe von 27 Mann in den Busch. Dort in Ostuganda, in einem als „Luwero-Dreieck“ bekannten Gebiet, entstand die NRA.

Nach dem Machtantritt bildete die NRA den Nationalen Widerstandsrat, der mit gesetzgebischen Funktionen ausgestattet ist, eine Art Parlament. Die exekutive Macht übt die Regierung, geleitet von Präsident Yoweri Museveni, aus. Ein 10-Punkte-Programm zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Gewährleistung der Sicherheit und der Rechte der Bürger ohne Rücksicht auf ihre ethnische Herkunft und Konfession wurde bekanntgegeben, in dem die Prinzipien der Volksmacht formuliert sind. Auf der Grundlage der inneren Integration und Selbstversorgung wurde die wirtschaftliche

Sanierung Ugandas ins Auge gefaßt. Zugleich steht die nationale Einheit als Aufgabe an. Ich erinnere mich an ein Gespräch im NRM-Sekretariat. Auf meine Frage, wie die Bildung der Volksausschüsse vorankam, sagte man mir, daß sie im großen und ganzen erfolgreich verläuft, wenn auch nicht immer reibungslos. „Schädliche Elemente“, zu denen frühere intrigante Politiker, Regimegegner oder auch nur Kriminelle zählen, versuchen, Leitungsposten zu besetzen und sie zu egoistischen, staatsfeindlichen Zwecken zu mißbrauchen. Schwierigkeiten gibt es bei der Bildung der Ausschüsse im Landesorden, wo noch immer die Anhänger der früheren Regimes überwiegen.

Aufruf zu intensiver Arbeit

Eine schwierige Aufgabe ist die Wiederherstellung der ugandischen Wirtschaft, die durch lange Jahre Krieg, Inkompetenz und Amtsmissbrauch früherer Leiter zerrüttet wurde. In den meisten Betrieben wird noch immer nicht gearbeitet. Es herrscht akuter Mangel an Waren des täglichen Bedarfs, vor allem an Arzneimitteln, Salz und Seife. Die Preise steigen rasch an, der ugandische Shilling verliert an Wert. Die früheren Regimes haben den gegenwärtigen Behörden eine Auslandsschuld von 2 Md. Dollar hinterlassen. Wie Museveni bitter feststellte, wurde der Reichtum des Landes lange Jahre für „Whisky, Perücken und Lippenstift“ verschleudert. Allein zur Zahlung von Schulden und Zinsen müssen jedes Jahr 200 Mio Dollar aufgebracht werden, die Hälfte der jährlichen Valutaerinnahmen aus dem Export.

Im Wirtschaftsprogramm der NRA wird der Akzent auf eine weitestgehende Nutzung der inneren Ressourcen und auf die Einführung einer staatlichen Export-Import-Kontrolle gesetzt. Große Hoffnungen gelten der Entwicklung des Tauschhandels mit afrikanischen Ländern. Mit Tansania, Rwanda, Burundi und Burkina Faso wurden bereits entsprechende Abkommen unterzeichnet. Doch die wohl wichtigste Aufgabe der neuen Behörden ist die Herstellung wirklicher Einheit des Landes. Zu diesem Zwecke wurden Vertreter verschiedener ethnischer und politischer Gruppierungen in die Regierung aufgenommen, u. a. auch solche, die während der Amtszeit des Militärates gegen die NRA gekämpft hatten. Ende 1986 wurde eine Übereinkunft zwischen der NRA und den im Nordwesten befindlichen militärisch-politischen Organisationen erzielt. Die militärischen Formationen dieser Organisationen wurden zum Teil in die NRA übernommen, die übrigen aufgelöst.

In seinem jüngsten Aufruf an die Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Wirtschaftsprogramm appellierte Präsident Yoweri Museveni an all seine Landsleute, intensiv darauf hinzuwirken, daß das Land zu neuem Leben erwachet.

Lehren Libanons vergessen?

Die Landung amerikanischer Truppen in Westbeirut, die sich dieser Tage zum fünfzehnten jährte, und die eine direkte militärische Einmischung der USA in Libanon bedeutete, führt zwangsläufig zu Assoziationen mit der jetzigen Konzentration der Streitkräfte durch die USA-Administration im Golfraum. Was an beiden Fällen „erschreckend ist, ist die verstärkte Konsequenz, mit der das Weiße Haus die Spannungen verschärfte und es auf einen bewaffneten Zusammenstoß ankommen läßt. Die Lehren der libanesischen Aggression scheinen vergessen zu sein. Es sei hier erinnert, daß die Landung der ersten Gruppe amerikanischer Marineinfanteristen am 25. August 1982 erfolgt war. Die Vorbereitung auf die faktische Okkupation Libanons hatte schon im November 1981 begonnen. Eben damals unterzeichneten die USA und Israel ein Memorandum über die sogenannte strategische Zusammenarbeit.

Dieses Memorandum hat Tel-Aviv grünes Licht gegeben. Seine Truppen drängen am 6. Juni 1981 auf das Territorium Libanons vor und belagerten ihnen schlossen sich amerikanische Streitkräfte an. Obwohl Präsident Reagan den Kongreß und die amerikanische Öffentlichkeit versicherte, daß die amerikanischen Truppen an den Kampfhandlungen nicht teilnehmen würden, eröffnete die Marineinfanterie schon fünf Tage nach der Landung das Feuer auf die Libanesen im Raum des Flughafens von Beirut. Die Küste Libanons wurde durch die Armada der Seestreitkräfte der USA blockiert. Im östlichen Mittelmeer wurden 30 Kriegsschiffe konzentriert, die Flugzeugträger „Dwight D. Eisenhower“, „Independence“ und „John F. Kennedy“ eingeschlossen. Dem Beschuß von Ortschaften Libanons schloß sich das Schlachtschiff „New Jersey“ mit seinen 16-mm-Geschützen an. Soweit ein allgemeines Bild der Eskalation der bewaffneten Einmischung der USA — von Friedenserklärungen bis zu bewaffneten Handlungen.

Was strebt denn die USA-Administration heute im Raum des Persischen Golfes an, indem sie nach dem Muster des Libanon-Abenteuers vorgeht? Im Golf und angrenzenden Gebieten sind bereits bis zu 40 Kriegsschiffe konzentriert, wurde ein neues Operativkommando geschaffen und ein zentrales Eingreiftruppen eingesetzt. Kurzum, alles ist für einen Krieg bereit.

Auf den Schiffen befinden sich Marineinfanteristen. Der „New York Times“ zufolge erwartet das neue Operativkommando, daß die „Notwendigkeit der Teilnahme von Landstreitkräften“ an der Operation möglicherweise „größer“ sein wird. Und überhaupt „ist man in Pentagon auf eine längere Präsenz im Persischen Golf aus“. Es sei daran erinnert, daß das Ziel Washingtons in Libanon faktisch auf den Versuch hinauslief, es längere Zeit besetzt zu halten, mindestens so lange, bis dort eine washingtonhörige Regierung geschaffen worden wäre. Mit anderen Worten, einen Brückenkopf in Libanon zu schaffen, um die Situation in der ganzen Region zu kontrollieren.

Auch heute schreibt die amerikanische Presse, daß die Reagan-Administration die Absicht bekennt, Libanon zu verlassen will, amerikanische Kräfte im Persischen Golf eine „längere, unbestimmte Zeitspanne“ zu unterhalten. Die Administration des Weißen Hauses macht im Grunde genommen wieder von Gewalt Gebrauch, um die Situation in der Region so zu ändern, daß sie ganz von der Politik des Weißen Hauses abhängt. Leonid PONOMAREW, Tass-Kommentator

Immer bereit!

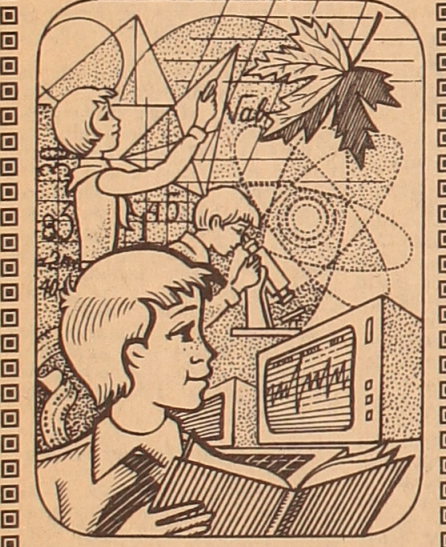
Für unsere jungen Leser

In die Welt des Wissens

Mit viel Blumen beginnt heute in allen Schulen unseres Landes der Tag des Wissens. Im Laufe des langen ereignisreichen Sommers seid Ihr alle ein gutes Stück gewachsen und habt Eure Kräfte in verschiedenen Bereichen der Volkswirtschaft auf die Probe gestellt — auf Gemüeschlägen, in Obstgärten, als Post- und Krankenpflegergehilfen, in der Dienstleistungssphäre, sowie in Schülerproduktionsbrigaden. Ihr habt die Ferienzeit nicht müßig verthan, sondern habt zugepackt, wo man Eure Hilfe brauchte, habt Erfahrungen gesammelt und Fertigkeiten erworben. Mit einem Wort, Ihr habt mit offenen Augen und hilfsbereiten Händen die Verwandlungen miterlebt, die in unserem Land vor sich gehen.

Aus Euren Briefen folgt, daß ihr die Ferienzeit nützlich verbracht und mit Eurem Wissen und Können nicht hinter dem Berg gehalten habt. Das ist wichtig, von klein auf nicht nur beobachten und genießen zu wollen, sondern zuzupacken, zu suchen und zu versuchen.

Kinder sind bei uns eine privilegierte Klasse, das stimmt schon, aber es heißt durchaus nicht, daß unser Staat Nichtstuer und Faulenzer erziehen will. Wir wollen eine strebsame, fleißige, kluge, gut geschulte, wißbegierige, gesunde und unternehmungslustige Ablösung heranwachsen sehen. Dazu werden stets neue Schulen, Pionierpaläste, Kinderklubs, Schwimmhallen, Schülerakademien und sonstige Kinderanstalten gebaut und eingerichtet. Während der Ferien haben die Roten Pfadfinder mehrere neue Namen von bisher unbekanntem Revolutions- und Kriegsveteranen ausfindig gemacht.



Am 1. September öffnen zahlreiche neue moderne Schulen ihre Türen. Sie laden Euch in die herrliche Welt des Wissens ein. An diesem Tag bekommt Ihr alle kostenfrei Lehrbücher; ausgebildete Fachlehrer betreuen Eure Klassen und Werkstätten, um Euch ihr Wissen und Können zu vermitteln. Eure Aufgabe besteht nun darin, Euch mehr Wissen anzueignen.

Für das Solidaritätskonto

Für die jungen Internationalisten der 92. Mittelschule beginnt das neue Unterrichtsjahr mit dem Meeting, gewidmet den Kindern Nikaraguas. Die Freundschaftspionierleiterin Lene Ernst berichtete: „Seit einer geraumen Zeit führen die USA-Söldnerbanden einen geheimen Krieg gegen Nikaragua. Vom Norden, aus Honduras kommend, überfallen sie Siedlungen, setzen sie in Brand, verschleppen Männer, Frauen, ja ganze Familien. Das friedliebende Volk des freien Nikaraguas wehrt sich nach Kräften; alle freiheitsliebenden Menschen unterstützen sie in diesem harten Kampf.“

„In Nikaragua“, setzte Ira Engelhard den Bericht von Lene weiter fort, „wo die sandinistische Befreiungsfront den Diktator Somoza gestürzt hat, gehen Volk und Regierung daran, ein besseres Leben aufzubauen. Die Ausbeutung



Heinrich SCHNEIDER

Der wachsamer Förstersohn

Aus einem Grenzdorf geht allein ein Junge in den Wald hinein. Recht wachsam ist der Pionier in Vaters großem Forstrevier. Nur Stille herrscht an diesem Ort.

Nur Vögel haben hier das Wort. Doch ein Gezwitscher fällt ihm auf. Er steigt auf einen Baum hinauf, beschaut den Wald bei schlechter Sicht, erkennt den Grenverletzer nicht, der aussieht wie ein plumper Bär. Und Egon greift zum Jagdgewehr. Schon wird ihm alles klipp und klar — der Kerl benimmt sich sonderbar. geht nicht natürlich seinen Gang und wiederholt der Vögel Sang für seinen Partner, der noch fehlt. Vom Glauben an den Sieg beseelt, eilt Egon zu den Grenzen hin mit heiliger Bürgerpflicht im Sinn: „Genosse Hauptmann, dort im Wald verbirgt sich eine Mißgestalt...“ Die Wache fängt den „Bären“ ein. Der Pionier will Grenzer sein.

soll beseitigt werden. Der Boden soll denen gehören, die ihn bestellen. Die USA-Imperialisten fürchten eine solche fortschrittliche Entwicklung. Sie haben Angst vor einem zweiten Kuba in Mittelamerika. Deshalb droht Washington, das Volk Nikaraguas mit Handelsstopp in die Knie zu zwingen. Und daher wird die offene Aggression vorbereitet.“ Das Sowjetvolk weiß, daß die Erregenschaften der Nikaraguaner in höchster Gefahr sind. Und das heißt, daß wir alle wachsam und mit dem Volk und den Kindern Nikaraguas solidarisch sein sollen. Alle Einnahmen vom Soli-Basar, den die Schüler zu diesem Meeting vorbereitet hatten, wurden auf das Solidaritätskonto überführt.“

Jakob WIRACHOWSKI, KIF-Leiter
Gebiet Alma-Ata

Vika Schidkowsky und Maxat Sholdybajew sind dicke Freunde. Von klein auf spielen sie zusammen, jetzt aber müssen sich die Spielkameraden trennen — Vika geht in die 95. allgemeinbildende Schule, während Maxat Schüler der Shubanow-Musikschule wird: Er hat nämlich musikalisches Talent. Für echte Freundschaft jedoch ist das kein Hindernis.

Foto: Heinrich JÄGEL

Großvaters Geschenk

Die ganze Woche hindurch war die kleine Elli in Sorgen. Wie auch anders! Bereitet sie sich doch auf ihren ersten Schultag vor. Ihr werdet bestimmt sagen, es sei nichts Besonderes dabei, denn ein jeder hatte schon mal seinen ersten Schultag gehabt. Jedoch bei Elli stand es darum ganz anders: Erstens war sie noch keine vollen sechs Jahre alt, und das machte sie traurig. Jeden Morgen erwachte sie und fragte ihre Mutter: „Mutti, und wenn wir heute auf dem Kalender vier Tage auf einmal streichen — werde ich dann nicht gleich ein bißchen älter?“ Die Mutti lächelte tröstend und beruhigte Elli: „Es wird sich schon alles regeln. Was sind schon die paar Tage, die dir fehlen... Und außerdem stehst du ja sowieso auf der Liste.“ Mag sein, daß Mutti recht hatte. Aber das Nachbarmädchen Mariechen behauptete, in diesem Alter dürfe Elli noch nicht in die Schule. Schließlich und endlich mußte Mutti nochmal in die Schule gehen und die Bestätigung holen, daß Elli in die Schule darf.

Viel wichtiger war aber ein anderer Umstand, und gerade der bereitete Elli den größten Kummer. Seit dem Frühjahr ließ sie nicht ab von Mutti: „Wir müssen ins Kaufhaus!“ Bald stellte es sich heraus, daß Elli noch keine Bleistifte hatte, bald schien ihr, daß sie zu wenig Hefte oder Kugelschreiber hatte. Jeder in der Familie hatte von ihr einen Auftrag bekommen — entweder Buchumschläge oder Schnellhefter zu kaufen, Buntstifte und Radiergummis zu besorgen. Elli wollte eine gute Schülerin werden. Ginge das aber ohne Radiergummi oder Kugelschreiber? Endlich war alles herbeigeschafft. Und da stellte es sich heraus, daß man den wichtigsten Gegenstand vergessen hatte, ohne den ein Kind kaum als Schülerin gelten kann. Mutti schlug die Hände zusammen. „Wir haben ja keine Schulmappe!“ Und Elli brach vor Verzweiflung in Tränen aus — solch ein Pech! Ab nun begann die große Suchaktion. Jeden Tag ging's nach Feierabend in die Warenhäuser, aber erfolglos. Es gab zwar Schulmappen, mehr noch, es gab viele Arten davon. Aber die passende, solch ei-

Unsere Schule führt den Namen Kliment Woroschilow, dessen Basrelief und einige Fotos von ihm und seinen Kampfgenossen das Foyer schmücken. Bevor die 1. Klasse zum erstenmal das Gebäude betritt, erzählt ihnen ein Pionier über den Marschall. Leider wissen wir noch nicht, wann und warum die Schule seinen Namen bekommen hat, denn es gibt weder ein Schulmuseum, noch sammelt die Roten Pfadfinder ausgiebiges Material über ihn. Es gibt in unserer Filothek den Film „Die Erste Reiterarmee“, der gewöhnlich am 4. Februar, zum Geburtstag des Helden, vorgeführt wird, und einige Briefe aus einer gleichnamigen Schule. Das ist vorläufig alles.

Beim letzten Pionierabend vor den Sommerferien meinte unsere neue Freundschaftspionierleiterin Katharina Neumann: „Es gibt ein gutes Buch von Wladimir Uspenski „Auf dem großen Weg“. Lest es während der Sommerferien, dann sprechen wir darüber im neuen Schuljahr.“

Blumenphantasie

Der erste Festappell im neuen Schuljahr findet hier heute gleichsam in einem blühenden Blumenparterre statt. Zu den üppigen Koreanern, Tagetissen, Edelweissen, Azaleen und Canna, die einen bizarren Teppich bilden, kommen noch die unzähligen Sträuße in jeder Kinderhand hinzu. Auch in den Innenräumen der 6. Mittelschule gedeihen schöne Zimmerblumen und Ampelpflanzen. „In unserer Schule stehen Blumen in besonders großer Ehre. Im Frühling hatten wir einen Blumenparterre angelegt“, erzählt Natascha Littke aus der 5d, die am ersten Schultag „Blumendienst“ hat. „Den Sommer über pflegten dann alle Schüler von der 4. bis zur 10. Klasse abwechselnd den Schulgarten. Unsere 5d und die 7c waren erst vom 20. August an der Reihe. Somit hatten wir die Ehre, die Schule für den 1. September vorzubereiten. Es war eine schöne Arbeit, zumal wir uns schon sehr nach der Schule

Ganz anders betrachtete ich danach die vertrauten Fotos und das längst bekannte Basrelief in meiner Schule am ersten September. Einen langen dornigen Weg hatte Kliment Jefremowitsch zurückgelegt — von einem Knecht bis zum Marschall und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR! Er war Berufsrevolutionär und Lenins Kampfgenosse. Ein herzenguter Mensch, der sich

Der Name des Helden



legt — von einem Knecht bis zum Marschall und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR! Er war Berufsrevolutionär und Lenins Kampfgenosse. Ein herzenguter Mensch, der sich

mit seiner Gattin Jekaterina Dawydowna, der Kinder seines früh verstorbenen Freundes Michail Frunse — Tatjana und Timur — annahm und sie erzog. Er war außerdem ein kühner Feldherr, der auf der Militärparade in Kuibyschew am 7. November 1941 gesagt haben soll: „Nein, Herren Faschisten! Die Streitkräfte, die Kampfreserven und -ressourcen des Sowjetlandes sind noch groß genug, und sogar übergenug, um gegen euch bis zu eurer endgültigen Vernichtung zu kämpfen!“

Aus diesem Buch habe ich vieles nicht nur über den zweifachen Helden der Sowjetunion und die repräsentative Persönlichkeit dieses Leninisten, sondern auch über die Geschichte der Oktoberrevolution erfahren, dessen 70. Jahrestag wir in diesem Jahr begehen werden.

Ira LIEDER, Klasse 7a, Lugowoje Gebiet Dshambul



Aljoscha Iljin, Ira Janowitz, Suchra Imangalijewa und Natascha Littke, sowie die Schwestern Sweta und Ira Plochich (Sweta ist erst in der 2. Klasse) sind leidenschaftliche Blumenzüchterinnen. Sie besuchen den Botanikzirkel und sind Mitglieder der sogenannten „Blumenklinik“, wo sie kranke und geschädigte Zimmerpflanzen „kurieren.“ „In der Blumenklinik haben wir im Winter ein Wunder erlebt — im Blumentopf mit Zierspargeln entdeckten wir eines Morgens zwei kümmerliche grüne Knollenblätterpilze. Nach ein Paar Tagen waren es schon drei. Es waren zwar giftig, aber wir konnten ihr Wachstum beobachten, was uns sehr wichtig war. Jetzt sind wir bemüht, auch andere Pilze zu züchten“, erzählt Ira Janowitz aus der 9. Klasse.

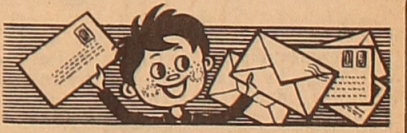
Tina Maier Semipalatinsk

Spiele im Freien! Ball zuwerfen

4 bis 6 Meter vor jeder Mannschaft, die sich in Reihen aufgestellt haben, steht ein Pionier. Er wirft den Ball dem ersten Pionier der Reihe zu, der ihn auffängt und



dem Zusprieler sofort wieder zurückwirft. Daraufhin hockt sich der erste Pionier der Reihe hin, so daß er seinem Hintermann ermöglichen kann, ebenfalls den Ball aufzufangen und zurückzugeben. Der letzte Pionier der Reihe behält den Ball und übernimmt die Rolle des Zusppielers. Der abgelöste Pionier nimmt den ersten Platz in der Reihe ein. Jeder Pionier muß einmal Zusprieler gewesen sein.



„Ich bin zwölf Jahre alt und möchte mich mit einem Mädchen oder einem Jungen aus Kasachstan brieflich anfreunden. Der Briefwechsel kann russisch oder deutsch erfolgen“, schreibt Susanne Thielmann. Hier ihre Anschrift: 7501 Werben/psreewald Dorfstraße 17. DDR

„Ich träume von einem dreizehnjährigen Briefpartner, dem das Briefschreiben in Deutsch oder Russisch Spaß macht“, schreibt Shanna Kruschewa. Ihre Adresse: 474470, Целиноградская область, Ерментауский район, с. Павловка.

Die zwölfjährige Ludmilla aus dem Gebiet Dshambul wünscht sich Briefe von der DDR, die wie sie selbst Bücher-Musikfreunde und Briefmarkensammler wären. Hier ihre Adresse: 485213, Джамбулская область, Джувалинский район, о-совхоз Бишкуль ул. Кошамбетова, 14 Кудашева Люд.

Alexander RÖSCH
Redakteur L. L. WEIDMANN

Unsere Anschrift: Казахская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 60, 4-й этаж

TELEFONE: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilpolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02, 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stillredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4.

Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа
М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
УГ28170 Заказ 10169